

Leo Karrer

Ostern – Aufbruch in Hoffnung

Die Skepsis gegen sogenannte „Koch-Bücher“ für die Predigt ist unseren Lesern und unserer Redaktion wohl weithin gemeinsam, da wir wissen, daß eine Predigt theologisch und pastoral – von der jeweiligen Gemeinde her – erarbeitet und meditiert werden soll. Trotzdem fanden die gelegentlich in Diakonia veröffentlichten Predigten ein gutes Echo. Darum hat sich die Redaktion entschlossen, in Zukunft mit beispielhaften Predigten, Gedanken zur Predigt u. ä. den Verkündigern regelmäßig einen Dienst anzubieten. – Die folgenden Gedanken bildeten den Grundriß für die Predigt in der Kathedrale in Solothurn (Bistum Basel) zu Ostern 1982. Die Predigt war der Abschluß einer Predigtreihe vom Palmsonntag bis Ostern. red

„Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“ (Lk 24, 5)

Wir Menschen brauchen Festtage im Ablauf des Jahres und Höhepunkte im Rhythmus des Lebens. – Aber das ist gerade für Ostern nicht ganz unbedenklich. Man gewöhnt sich an dieses Fest; es wird üblich und gebräuchlich, weil es im Festkalender eingebürgert ist. Wäre aber der Sinn von Ostern erkannt, wenn man darin nur einen Höhepunkt des Frühlingserwachens oder einen willkommenen Anlaß zu einem Kurzurlaub sähe? Ostern ist indes zuletzt das, woran es auf den ersten Blick erinnern mag: die stete Wiederkehr des Festes mit dem Symbol des Osterhasen. Das wäre noch totes Ostern.

Aber selbst, wenn wir beim religiösen Rahmen des Festes mit dem Osterfeuer und beim äußeren kirchlichen Ritus stehenblieben und uns gemüthhaft nur erreichen ließen, würde der christliche Sinn verkannt und verpaßt: es bliebe immer noch totes Ostern, eine „Hoffnung“ ohne Leben.

Nicht weniger fragwürdig wird Ostern durch heutige „Heilslehren“ verdunkelt, die eine Hoffnung einflüstern oder für Lebenssinn werben, die sich aber letztlich als zu wenig tragfähig erweisen, um mit ihnen leben und „sterben“ zu können: z. B. Lebensweisen und

Interessen, die den Menschen verzwecken und ihn dementsprechend an seiner äußeren Leistung messen; Fortschrittsgläubigkeit, die glauben macht, alles wäre machbar, und die unbedenkenlich die Voraussetzungen und Bedingungen des Überlebens verplant und wegverbraucht; Formen des Konsums und des Genusses, die versklaven und abhängig machen; die Sättheit der materiell und „intellektuell“ Reichen, die zu aktiver Solidarität zu träge und zu müde macht; gesellschaftliche Utopien von einer „heilen“ Welt oder emanzipatorische Tendenzen, die von Selbstverwirklichung träumen, ohne die Solidarität mit anderen miteinzubeziehen . . . – Nie können wir ganz ausschließen, daß wir in Versuchung geraten, das Heil in „toten Hoffnungen“ zu suchen.

Der tiefere Sinn von Ostern und der österlichen Festfeier mit ihrer ergreifenden Symbolik wie Osterfeuer, Osterkerze, Osterhalleluja, Taufwasserweihe usw. will inführen zum zentralen Geheimnis des christlichen Glaubens:

„Christus ist von den Toten auferweckt . . .“ (1 Kor 15, 12)

Der fundamentale Refrain der urchristlichen Verkündigung lautete: Er ist gestorben – begraben – und auferweckt worden. Die Osterbotschaft schließt die erschreckende Karfreitagserfahrung mit ein, ja erschließt erst das Geheimnis des Sterbens und des Todes Jesu.

Daß Gott dem gekreuzigten und begrabenen Jesus die Treue hält und auch in seinem Tode noch zu ihm steht, gibt ihm, seinem Leben, seinen Taten und seinem Wort Gültigkeit. Sein Leben und Sterben sind nicht vergeblich. Vielmehr ist Jesus aufgenommen in das Dasein Gottes, in das Reich und Leben dessen, den er seinen Vater nennt. Er ist in den Tod, d. h. in die innerste Verlassenheit eingedrungen und hat alle Sinnlosigkeit und den Tod – gleichsam von innen her – aufgebrochen und zum Leben (Sinn) erweckt. Für den Blick des gläubigen Auges ist dadurch der all-mächtige Tod entmachteter worden.

Die Ostererfahrung der Frauen am Grabe und der Jünger war denn auch: Er lebt. Jesu Sterben erwies sich für sie im nachhinein

nicht bloß als tragischer Zusammenbruch und darin als Abbruch des Lebens, sondern darüber hinaus und gerade darin als Aufbruch zu neuem Leben. Karfreitag und Ostern zusammen bedeuten in diesem Sinn: im Abschluß des irdischen Lebens Jesu geschah der Aufschluß und Durchbruch zu neuem Leben.

Das, was wir von Jesus glaubend bekennen, daß er nämlich im Sterben und Tod Gott noch als liebenden Vater fand, wird zur Hoffnung für uns alle. – Darum verbindet sich mit der Osterbotschaft das Wort:

„Fürchtet euch nicht“ (Mk 16, 6)

Ostern will ermutigen, das Leben nicht als Schicksalsschlag oder als Tücke der Natur anzunehmen oder in letztlich bemühender Vergeblichkeit zerrinnen zu lassen, sondern in Hoffnung. Denn der Gott und Vater Jesu ist kein weltferner und jenseitsentrückter Gott, der sich gleichsam in unberührbarer Unschuld zu uns Menschen und zur Welt auf Distanz hält und uns sozusagen zynisch der eigenen Ohnmacht und Resignation überläßt.

Im Glauben an Ostern gilt vielmehr: Fürchtet euch nicht. Und dies gilt trotz des Karfreitags der Menschheit, der noch andauert: Probleme mit dem Frieden und Überleben, Probleme mit der Innenarchitektur der Welt und der menschlichen Gesellschaft, Ohnmacht und Verlogenheit von uns Menschen, Diktatur über Menschen im großen und kleinen, Ausbeutung, Krankheit, Hunger . . . In diese erdverhaftete Menschlichkeit wird das Wort gesprochen: Fürchtet euch nicht. Und dies sagt jener, der uns Gott, den er seinen Vater nennt, ganz nahe gebracht hat und der unseren Weg gegangen ist, der den Karfreitag durchlitten hat, der die menschliche Not und letzte Herausforderung am eigenen Leibe erfahren und – uns voraus – sein Sterben „durch-lebt“ hat.

Im Vertrauen auf das Wort, den Weg und das Sterben Jesu dürfen wir von der Hoffnung ausgehen, daß die Liebe Gottes allen Menschen, auch jenen, mit denen ich mich schwer tue und die sich mit mir schwer tun, gilt. Gott will das Leben und das Heil aller Menschen und die Überwindung allen Un-

heils und allen Sterbens. Ostern ist in diesem Sinn nicht nur die Rückschau auf ein vergangenes Ereignis, sondern auch die Vorausschau in die eigene Zukunft, die trotz allen Sterbens, Zerbrechens und Abschließens auch für uns Leben, Aufbruch und das Aufschließen jener Tore, die wir nicht selbst öffnen können, verheißt.

Ist damit die Osterbotschaft nicht die menschlichste Kunde, die zutiefst in der Mitte unserer Herzen und als Kraft für die Gestaltung des menschlichen Miteinanders in der Welt in vielen kleinen Schritten auf-er-stehen will?

„Geht und bringt . . . die Botschaft“
(Mt 28, 10)

Den Frauen, die zum Grabe kommen, um dem Toten die letzten Liebesdienste zu erweisen, wird bedeutet: „Geht hin und sagt es den Jüngern.“ Die frohe Botschaft von Ostern will alle Menschen erreichen und treffen, denn sie will Hoffnung machen und Mut zusprechen. Sie will alle erreichen, die sich in irgendeiner Weise im Dienste für andere verbrauchen und aufreiben; alle, die das persönliche und gesellschaftliche Leben menschlich und sinn-voll gestalten wollen; alle, die ihre Ohnmacht erfahren, in materieller oder geistig-seelischer Armut zu ersticken drohen; alle, die durch Scheitern, Depressionen, durch Müdewerden und Verlassenheit an den Rand des Lebenwollens geraten. Aber auch Erfahrungen der Freude, der Zuversicht, der Dankbarkeit und der stillen Treue erhalten durch die Osterbotschaft eine tiefe Verankerung. Jedes Menschen Leben ist angenommen, sinnvoll und gerettet. Dies ist die Botschaft, die es auf Tod und Leben zu vermitteln und zu verkünden gilt. Die Christen müßten von daher zu den entschiedensten „Partisanen“ für mehr Menschlichkeit in unserer Welt und für praktizierte Impulse der Hoffnung in unserer Gesellschaft zählen.

Wenn der ganze Aufwand von Kirche, Seelsorge, Verkündigung, Gottesdienst und Lehre nicht zum Weg und zum Zeugnis für diese Hoffnung wird, dann müßte man sich in der Tat fragen, ob dies alles nicht Mumien-dienst oder pietätvolle Totenpflege sei, sozusagen

totes Ostern. – Die Nachfolge des gekreuzigten und auferstandenen Christus geschieht und praktizieren wir, wenn wir die Botschaft von Ostern, die zu solcher Hoffnung berechtigt, in Wort und Tat zum eigenen Anliegen werden lassen und im eigenen Leben davon Zeugnis ablegen, auch dann, wenn es noch Karfreitag ist. – Wenn wir durch die eigene Lebenspraxis versuchen, die Taten und Worte Jesu aufzunehmen und seine Zuwendung und Liebe zu den Menschen zum Maß-Stab unseres Handelns im nüchternen Alltag werden zu lassen, wird man uns Christen das stotternde Wort abnehmen vom Glauben an den auferstandenen Christus, der unsere Vorstellungskraft übersteigt. Das wäre kein totes, sondern ein lebendiges Ostern. – Nur eine in vielen kleinen Schritten und mit tapferem Mut gelebte und entschlüsselte Osterhoffnung ist die Münze, die von den Menschen in Zahlung genommen wird.

Bücher

Welt-Spiritualität

Josef Wiener – Helmut Erharter (Hrsg.), *Vom Geist christlichen Lebens. Bergpredigt und Weltverantwortung*, Verlag Herder, Wien 1983, 136 Seiten.

Das Thema Spiritualität liegt in der Luft, gerade auch viele junge Menschen sind auf der Suche nach einem ihnen und der Zeit entsprechenden geistlichen Leben. Der Band berichtet über die Österreichische Pastoraltagung 1982 in Wien. Am 22. Dezember 1982 starb der Wiener Pastoraltheologe Ferdinand Klostermann. Dieses Ereignis bestimmte auch das Klima der Tagung. Bischof Aichern würdigte das Engagement des Verstorbenen: „Wir sind dem österreichischen Konzilstheologen vom Herzen her und in Dankbarkeit über das Grab hinaus verbunden. Neben vielem anderen hat er durch Jahre diese Tagung mitgetragen.“ (130)

Zu Beginn analysiert *Fritz Csoklich* die Situation: „Unsere Gesellschaft als Herausforderung an den Christen.“ Er beschreibt die großen Bedrohungen und Gegenbewegun-

gen unserer Zeit. In unserer Gesellschaft hat sich eine weitgehende Klimaänderung durchgesetzt. Das bedeutet für die Kirche eine neue Herausforderung. Spontaneität ist gefragt. „Denn die Verkündigung des Evangeliums lebt nun einmal von der Freiwilligkeit, von der Spontaneität, vom Geist, der weht, wo er will . . .“ (23). Hinter den Ausführungen steht die unausgesprochene Frage: Haben wir in der Kirche das Ende einer Entwicklung erreicht? Immer deutlicher wird die Kritik an einem „Pastoral-Katholizismus“ (22), der das Methodische allzusehr überbetont hat. – Einige Statements zu verschiedenen Erfahrungen konkretisieren Fragestellungen und Aufgaben. – Zwei Grundsatzreferate beschreiben die Fundamente christlicher Spiritualität: *Christian Schütz*, „Bergpredigt und Weltverantwortung – Theologie christlicher Spiritualität“, und *Otto Knoch*, „Leben aus dem Wissen um den ‚Gott und Vater Jesu Christi‘“. – Praktische Überlegungen folgen. Sehr hilfreich, scharfe Konturen zeichnend und klare Unterscheidungen herausstellend, beschreibt *Corona Bamberg* die Aufgabe der „Meditation für Christen“. „Eigentlich geht es nur darum – und alles sonst ist Nebensache: im Hören sich treffen und konfrontieren lassen von dem jetzt und hier ergehenden Wort.“ (82) – Viele neue Aufgaben können auf dem Boden der alten geistlichen Lehre entdeckt werden. *Antonio Sagardoy* legt so Altes und Neues unter dem Thema „Das Gebet der Christen“ vor.

Mit der Frage nach der Verwirklichung in der Welt von heute schließt sich der Kreis. *Ludwig Bertsch* fragt, ob das Thema „Christliche Spiritualität als pastorale Aufgabe“ ein Reden von Selbstverständlichkeiten ist. Die Frage nach dem einen Notwendigen muß uns immer neu berühren. Die Sorge erregende Situation der Welt und der Kirche führt zu der Erfahrung: „Die Spiritualität unserer Generation ist die Spiritualität des Karsamstags. Die Spiritualität des Karsamstags ist eine Spiritualität der Hoffnung wider alle Hoffnung, eine Spiritualität, die sich ganz engagiert und die zugleich weiß, daß größer als unser Engagement die Möglichkeiten Gottes sind“ (104). Diese Erfahrungen führen auch zu der Forderung: „Wir müssen wieder Men-